



KARIN-WOLFF-PREIS

Wir sind die, die wachliegen

Von Luisa Maria Schulz

Sehr geehrte Frau S.,

es ergeht folgender Bescheid:

**Ihr Antrag auf Erteilung einer Duldung
(Aussetzung einer Abschiebung) aus
medizinischen Gründen vom 16.11.2022
wird abgelehnt.**

Manchmal habe ich den Eindruck, alle sind im Grunde froh, dass es Gesetz ist. Dass sie nichts tun können gegen seine Übermacht.

Die Betreuer sagen: Das weiß der Anwalt besser.

Der Anwalt: Tut mir Leid, zurzeit ist wirklich nicht viel drin.

Die Betreuer: Vielleicht denken Sie mal darüber nach, ob es nicht doch besser wäre. Es wäre halt weniger stressig, als wenn dann die Polizei... Vielleicht auch besser, als sich jetzt noch so aufzureiben. Verstehen Sie uns nicht falsch. Sie wissen ja, wir haben Sie alle sehr gern. Wir wollten ihnen das nur als Gedanken mit auf den Weg geben.

Sie sagen sich: Wir haben getan was wir konnten. Sie legen sich mit gutem Gewissen schlafen.

Durch welchen Mechanismus eine Kollektivität das festlegt, was als unmoralisch gilt und was eben so ist, wo man besser mal zur Vernunft kommt, weil *naja, so ist es halt im Leben, Stell dir mal vor, wie sollte denn das gehen.*

Ihr habt sicher Recht, dass es nicht so einfach ist. Dass die deutschen Ärzte nicht die Leiden der ganzen Welt heilen können. Dass die Infrastruktur nicht alles abfedern kann. Aber fair ist es deshalb noch lange nicht. Ihr stellt es so dar, als würden wir euch Unrecht tun. Dabei wir sind die, die tausende Kilometer reisen und diesen ganzen Papierkram auf uns nehmen, um eine anständige Behandlung zu kriegen. Und das soll fair sein?

Hier fängt die Diskussion erst an. Aber die wenigsten wollen diese Diskussion. Die wenigsten wollen sie, denn sie würde lang.

Ich verstehe das. Auch ich ziehe es vor, mich nicht immer in alle Leute hineinzusetzen. Aber dass sie wirklich glauben, ich könnte mir jetzt einfach ein Ticket buchen. Vielleicht auch besser als... Verstehen sie nicht. Ich habe mich längst zu sehr aufgerieben. Seit Monaten mache ich nichts anderes.

Ich bin zu Rechtsberatungen gerannt und habe mich abwimmeln lassen, ich solle doch nächste Woche... Ich habe im Morgengrauen die Stadt durchquert, um als Erste in Schlangen zu stehen. Ich habe meinen Sohn zu einer Legion an Ärzten geschleppt. Ich war bei allen Stadtteilmüttern, Brückenbauern, Lotsen und wie sie alle so fürsorglich heißen. Ich habe Arbeit in einer Sprache gesucht, die ich nicht verstehe. Ich habe Stunden damit verbracht, Wörter in Google translate einzutippen, um eure Briefe zu lesen, eure Fristen einzuhalten. Ich habe schmutzige Gemeinschaftsbäder und Küchen benutzt und nicht hingesehen. Ich habe alle gefragt, Berater, Anwälte, Sozialarbeiter, Kartenleger.

Versteht ihr, ich mache keine halben Sachen. Seit wir hier sind, sind wir hier, um zu bleiben. Vielleicht ist es nicht gut, etwas zu versuchen, wenn die Chancen schlecht stehen. Aber wer es nicht versucht hat, wird nie wissen, ob es nicht doch möglich war. Sie sagen, wir pokern ein bisschen. Nein, das ist es nicht. Wir weigern uns, aufzugeben, das ist alles.

Wie es sich anfühlt, könnt ihr euch ja denken.

Schon wenn man eine Duldung hat, ist es ja immer nur auf Zeit. Ich habe mit Landsleuten gesprochen. Sie sagen: Ein bisschen kann man sich in Sicherheit wiegen, aber nachts hält es einen wach. Der Körper lässt sich nichts vormachen, er weiß, dass zurücklehnen hier nicht angezeigt ist. Es ist wie wenn ihr immer wieder nur einen befristeten Arbeitsvertrag bekommt, nur dass es bei uns das ganze Leben ist, der Wohnort, die Gewohnheiten, das Recht des Körpers auf Trägheit.

Schon mit einer Duldung schläft es sich nicht gut. Aber seit ich den Brief bekommen habe, bin ich zur Füchsin geworden. Auf der Straße habe ich immer meine Umgebung im Blick. Wenn ich eine Streife sehe, wechsele ich die Straßenseite. Es ist, wie wenn ihr schwarzfährt, nur dass das Gefühl bei uns den ganzen Tag anhält. Und auch bei Nacht. Sie haben mir gesagt, Abschiebungen finden am frühen Morgen statt. Ich bin wie ein Tier, ich schlafe nur noch mit einer Körperhälfte.

Ich habe Hautleiden bekommen, Akne, Pilze, mir fallen Haare aus. Ich habe das Gefühl, meine äußeren Schichten geben langsam auf. Wenn das noch lange geht, wird mein Körper es schaffen, an sich zu halten?

Immer Notnetze aufspannen für den Fall. Meine Familie zuhause bei Laune halten, damit sie uns aufnimmt, wenn.

Wir gehen durch die Stadt, aber wir setzen uns nicht lang. Wir denken an unser Leben wie an Socken auf einer Wäscheleine, die drohen, wegzufiegen.

Und dann wiederum betrifft das ja eigentlich alle.

Die ältere Ukrainerin sagte letztens auf dem Flur zu mir, wer weiß, wie lange sie uns noch haben wollen. Am Anfang liefen überall Freiwillige rum. Fremde Leute boten uns Zimmer an.

Naja, für zwei, drei Wochen. Wir bekamen Simkarten, wir fahren kostenlos U-Bahn. Das hat sich längst gelegt.

Langsam werden wir wieder wie arme Leute wahrgenommen, nicht mehr wie die tragischen Helden der Stunde.

Sie fangen an, sich zu fragen, wie lange wir wohl bleiben. Bald werden wir uns wieder dafür rechtfertigen müssen, hier zu sein. Mich hat schon einer gefragt, ob ich nicht zurück will, jetzt wo Cherson befreit ist. In ein paar Jahren will uns hier keiner mehr haben. Aber zuhause, was wartet da auf uns?

Es ist wie bei Gästen, habe ich gesagt, man will nicht, dass sie zu lange bleiben. *Gäste sind wie Fische*, heißt es, *nach drei Tagen stinken sie*.

Um kein Gast mehr zu sein, bräuchte es Arbeit, aber dafür bin ich zu alt, sagte sie.

Und ich, sagte ich, habe keine Erlaubnis.

Ich denke mir, es ist für alle Menschen so. Es ist das universale Prinzip des Lebens. Wo wir auch hingehen, sind wir immer nur eine Zeitlang willkommen. Sei es im Laden, in der Praxis oder im Café. Auch Verwandte und Freunde verlassen sich darauf, dass wir nicht zu lange bleiben. Als große Ausnahme gilt die Liebe und selbst da habe ich Zweifel. Begründete. Aber was solls. Auch das Leben ist ja ein Vorübergehen. Wer würde sich schon für immer mit uns rumschlagen wollen. Stellt euch mal vor, wir würden in tausend Jahren immer noch hier klagen... Nein, die Natur hat das schon richtig eingerichtet. Es ist ja auch gut, dass wir nicht ewig auf der Couch sitzen können.

Bei uns ist diese existentielle Lage nur auf die Spitze getrieben. Wir spüren lediglich mehr die kalte Hand im Nacken.

Doch das ist kein geringer Unterschied. Denn alles irdische Glück lebt von Verdrängung. Glückliche, die verdrängen können. Unser Unglück ist, dass wir Briefe bekommen.

Die junge Betreuerin sagt mir, Sieh dich positiv. Du hast ja nichts verloren. Dein Sohn ist hier behandelt worden.

Du hast was von der Welt gesehen.

Ich glaube, sie legt mir nahe, es als Reise zu verstehen.

Reisen, das ist wenn man wegfährt, um Neues zu sehen. Wenn es eine Unterbrechung ist. Ein Intermezzo.

Einmal habe ich in einem Café ein Gespräch junger Leute mit angehört. Sie sagten, *Wenn man ein Returnticket hat, ist es gar keine echte Reise*.

Ich würde sagen: Wenn eine Rückkehr nicht infrage kommt, ist es ebenso wenig eine.

Eine Reise kann vieles sein, aber auch sie hat Grenzen.

Sicher, sie muss kein Ende haben, das vorher schon feststeht. Aber ist es eine Reise, wenn man Anfang und Ende nicht selbst bestimmt? Wenn es keinen Ort gibt, an den man zurückkehren kann? Wenn man keine Städte entdeckt, weil man andere Sorgen hat? Wenn man kein Geld hat, um Museen abzuklappern?

Sicher, es ist eine Frage der Perspektive. Vielleicht ist Reisen einfach, wenn man sich an der Fremde freuen kann.

Sich nicht dazu verurteilt fühlt. Wenn das Dazwischen genau das Richtige ist.

Aber auch die Perspektive hängt eben von den Umständen ab.

Das Problem ist, dass wir Körper haben. Dass wir auch wieder aufkommen müssen.

Ihr denkt wahrscheinlich, wir haben uns unser Los selbst ausgesucht. Ich würde sagen, das ist Ansichtssache. Aber ihr stellt es geschickt an, uns in dieser Schwebe zu halten. Meine Landsleute, die eine Duldung haben, sagen, am Anfang hätten sie nicht verstanden. *Nicht aufgenommen, aber auch nicht abgeschoben*, wurde ihnen erklärt. Sie dürfen hier herumlaufen, aber sie dürfen sich streng genommen nicht aufhalten. Im schmalen Zwischenraum, in dem sich diese Formulierung nicht aufhebt, leben sie. Um Klarheit zu bitten, ist nicht zu empfehlen. Sie leben hier dank der Schwammigkeit. Der Schwammigkeit, für die wir dankbar wären.

Aber sicher, es gibt auch die Gefahr, sich selbst im Weg zu stehen, weil man nicht ganz aufkommen will.

Wir, die wir in diesen Unterkünften leben, treffen uns oft im Flur, im Dazwischen. Und es stimmt schon, dass man auch selbst dazu beitragen kann, darin stecken zu bleiben. Indem man immer denkt, *wäre ich jetzt oder früher oder später werde ich*. Oder, *ich warte lieber noch damit, die Sprache zu lernen, denn wer weiß*. *Nicht dass es dann verlorene Mühe ist*. Oder, *ich möchte mich lieber nicht verlieben, denn ich will ja nicht lange bleiben*. Wenn man keine Möbel kauft, wenn man aus dem offenen Koffer lebt. Wenn einem auf einmal bewusst wird, wie viele Länder es gibt, weil keines mehr offensichtlich ist, und man sich zu fragen beginnt, welches das richtige ist. Das hört nicht auf. Mit solchem Zaudern können Jahre vergehen, dabei ist jede Woche zu viel.

Nein. Jede Mühe, die man investiert ist gut, weil sie einen zu Boden zieht.

Insofern: Klar. Am Ende habt ihr das Sagen. Aber glaubt nicht, ich werde aus freien Stücken gehen. Meine Sachen packen. Ein Einsehen haben. Ihr müsst mich schon holen kommen. Und erwartet kein schlechtes Gewissen.